

wesentliches Merkmal im Strukturierungsprozeß aufgegriffen. Nachdem zuerst die Verteilung der allgemeinen Bildungsmerkmale dargestellt worden ist, wird in der Folge die Frage nach den Auswirkungen der Wanderungen auf die Bildungschancen gestellt. Es wird anschließend der Frage nach der herkunftsspezifischen Ungleichheit beim Übergang in das Bildungssystem sowie beim Übergang in das Berufssystem unter Berücksichtigung von Bildungszertifikaten nachgegangen. Der Vf. untersucht auch „die Entwicklung der beruflichen intergenerationalen Mobilitätschancen“ (Kap. 6, S. 200 ff.) in Anknüpfung an frühere Untersuchungen zur sozialen Mobilität in der Bundesrepublik. Dabei versucht er vor allem festzustellen, ob zwischen Zuwanderern und Einheimischen Unterschiede in den Zutrittschancen zu Berufspositionen bestanden haben. In der „Zusammenfassung“ (Kap. 7, S. 237 ff.) stellt L. nochmals fest, daß Integration für ihn erst mit Verteilungsgleichheit und Chancengleichheit (Zugangsgleichheit) im Bildungs- und Berufssystem erreicht ist. Auf dem Arbeitsmarkt waren die Zuwanderer bis weit in die fünfziger Jahre hinein durch höhere Arbeitslosigkeit und frühzeitige Konzentration in der Versorgungsklasse betroffen. Obwohl sich im Integrationsverlauf erhebliche Unterschiede im Zugang zu beruflichen Positionen feststellen ließen, bestand aber insgesamt gesehen keine unterschiedliche Offenheit der Gesellschaftsstruktur. Die Unterschiede in den Mobilitätsstrukturen und der Bedeutung einzelner Faktoren gingen vor allem auf die wanderungsbedingten Umstrukturierungen zurück. Der Vf. zieht als Fazit seiner Untersuchung, daß die Zuwanderer 1971 zweifellos Teil der einheimischen Bevölkerung geworden waren. Sie waren damit zwar subjektiv vollständig integriert, doch waren nur die jüngeren Zuwanderer tatsächlich vollkommen integriert, während für die älteren noch immer erhebliche Nachteile bestanden. Die Aussagen von einer geglückten Integration der Vertriebenen Ende der fünfziger Jahre sind aufgrund dieser Darstellungen zu verbessern. Auf der Grundlage dieser Aussagen kann die Integrationsforschung in den kommenden Jahren ihre Bemühungen um die Eingliederung der Aussiedler gestalten.

Wie bei der vorliegenden Untersuchung nicht anders zu erwarten, schließt sie mit einem umfangreichen Anhang (Kap. 8, S. 241 ff.), der das statistische Material aufbereitet. Die von einigen Forschern bereits geäußerten Vermutungen über die Eingliederung der Zuwanderer nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich durch die Arbeit L.s bestätigt. Als Ergebnis ist auch festzuhalten, daß die Geschehnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit keineswegs in wenigen Jahren der Vergangenheit angehört haben und die Gesellschaft der Bundesrepublik damit nur auf die Zukunft sehen konnte, sondern diese ihre Auswirkungen bis in die Gegenwart hinein haben und sicherlich darüber hinaus. Die Statistik bestätigt damit eindrucksvoll, daß sich historische Vorgänge, von denen große Bevölkerungsteile betroffen waren, in ihren Auswirkungen über lange Zeiträume hinweg verfolgen lassen. Mit diesem Ergebnis hat die vorliegende Untersuchung der historischen Forschung eine wichtige, statistisch abgesicherte Ergänzung gebracht.

Ellwangen/Tübingen

Immo Eberl

Fremd in der Heimat. Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa unterwegs nach Deutschland. Hrsg. von Walter Engel i. A. der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens“ Düsseldorf. Laumann-Verlag. Dülmen 1990. 189 S., zahlr. Abb.

Seit dem Ende der achtziger Jahre sind vermehrt Deutsche aus Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Die gestiegenen Aussiedlerzahlen sind Bestandteil der generellen Diskussion über die Zuwanderung nach Deutschland. Obgleich über Aussiedler auch in der Öffentlichkeit debattiert wird, mangelt es an fundierten Informationen über sie. Mit dem Titel „Fremd in der Heimat“

faßt der vorliegende Band die Situation der deutschen Bevölkerung in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa zusammen: In ihren Herkunftsgebieten der ehemaligen UdSSR fühlen sich beispielsweise die dort lebenden Deutschen ebensowenig zu Hause wie etwa Deutsche in Rumänien. Folglich wandern viele von ihnen in die Bundesrepublik aus.

„Fremd in der Heimat“ ist zugleich auch Titel einer Wanderausstellung, die von der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens“ Düsseldorf veranstaltet wurde. Letztere ist einem größeren Publikum insbesondere durch das „kulturelle Informationsbüro für Aussiedler“ bekannt geworden. Die Beiträge des Bandes beruhen auf Vorträgen, die im Rahmen der Wanderausstellung gehalten wurden.

Der Band, der vor allem auf Schwerpunktgebiete der Aussiedlung – UdSSR, Rumänien und Polen – rekurriert, will unter besonderer Berücksichtigung der aktuellen Situation in den Herkunftsländern der Aussiedler über die Geschichte und die Aussiedlungsmotive dieser Personengruppe informieren. Neben einer übergreifenden Darstellung von Walter Daugsch („Deutsche in Osteuropa – Annäherung an ein historisches Problem“) bilden Beiträge über die einzelnen Herkunftsländer einen wichtigen Bestandteil. Der Integration der Aussiedler in der Bundesrepublik ist der Aufsatz von Ruth Fabritius („Angekommen – angenommen?“) gewidmet. Ein Bildteil sowie ein Personen- und Ortsregister runden die Monographie ab.

Mit Hilfe der einzelnen Darstellungen erhält der Leser einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der Deutschen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa. Als Folge des Zweiten Weltkriegs wurden die Deutschen vielerorts „anders“ behandelt. Verfolgung, Diskriminierung und etwa das Verbot der deutschen Sprache waren an der Tagesordnung und haben teilweise bis in die achtziger Jahre hinein Mentalität und Selbstbewußtsein der Deutschen bestimmt. Viele unter ihnen haben daher wenig Zukunftschancen in den Herkunftsländern gesehen und sind in die Bundesrepublik ausgereist. Geschichte und Lage der Deutschen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa sind jedoch – und das machen die Beiträge des Bandes deutlich – nicht einheitlich. Es ist vielmehr immer auf die Unterschiede in den einzelnen Ländern zu verweisen.

Die Heterogenität der Textsammlung mindert ihre Aussagekraft und erfüllt nicht in dem angekündigten Maße die im Vorwort geäußerten Erwartungen. Eine einheitliche Verwendung von Fußnoten, die es erlauben, auch die Auseinandersetzung der Autoren mit der Fachliteratur zu verfolgen, hätte zur Bekräftigung von Argumenten beigetragen. Grundsätzlich läßt die Literatúrauswahl nicht selten Wünsche offen. Das Beispiel von Renata Schumann, die in ihrem Beitrag über die Deutschen in Schlesien, Pommern, West- und Ostpreußen sowie Polen auch polnische Quellen zu Wort kommen läßt, bleibt eher die Ausnahme. Im folgenden sollen einige kritische Anmerkungen beispielhaft genannt werden.

In dem Überblick von Walter Daugsch wird zwar die Geschichte der „deutschen Ostsiedlung“ ausführlich behandelt, jedoch mangelt es an einer entsprechend fundierten Gewichtung der Zeit danach. Der Einsatz von Zwischenüberschriften hätte zusätzlich für eine Strukturierung der Ausführungen gesorgt.

Es bleibt völlig unverstänlich, warum die Deutschen in der ehemaligen Tschechoslowakei, in Ungarn und im vormaligen Jugoslawien lediglich in einem kurzen Kapitel (Walter Daugsch) behandelt werden. Zu den in diesen Gebieten lebenden Deutschen ist nicht nur eine umfangreiche Fachliteratur vorhanden. Sudeten- und Ungarndeutsche sind seit längerem ein Thema nicht allein der wissenschaftlichen Diskussion, über die man sich mehr Informationen gewünscht hätte. Es verwundert auch, daß z. B. eines der Standardwerke zu diesem Thema, „Tausend Jahre Nachbarschaft. Deutsche in Südosteuropa“ (hrsg. von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, zusammengestellt und eingeführt von Gotthold Rhode, München 1981) in der Literatúrauswahl nicht genannt wird.

Der Beitrag von Walter Daugsch über die Rußlanddeutschen enthält Ungenauigkeiten und Fehler im Detail, die bei einer aufmerksamen Lektüre der Fachliteratur hätten vermieden werden können. So werden die Deutschen in der vormaligen UdSSR teils als „Rußlanddeutsche“, teils als „Sowjetdeutsche“ bezeichnet, ohne daß auf die in der Fachliteratur geführte Diskussion über die Begrifflichkeit Bezug genommen wird. Äußerungen über die Bildungssituation der Rußlanddeutschen, an der seit Mitte der achtziger Jahre in der UdSSR sowie in der Bundesrepublik ein größeres Interesse entstanden ist, bleiben unbefriedigend, da allgemein und unpräzise. So muß z. B. darauf hingewiesen werden, daß in der Autonomen Wolgarepublik am 1. Mai 1923 in Seelmann ein Deutsches Pädagogisches Technikum eingerichtet wurde, das man im August 1923 nach Marxstadt verlegte. Die Ausführungen zum „Muttersprachlichen Deutschunterricht“ und zur Lehrbuchsituation sind fehlerhaft und irreführend. Obgleich in der Literaturliste ein Titel zur Religiosität bei den Rußlanddeutschen angeführt wird, fehlen im Text entsprechende Ausführungen dazu. Da gerade hiermit ein wichtiger Bereich angesprochen ist, der auch auf die Integration in der Bundesrepublik entsprechenden Einfluß ausübt, wäre ein Eingehen darauf wünschenswert gewesen.

In der umfangreichen Darstellung von Josef Wolf und Ruth Fabritius wird die Sonderstellung der rumäniendeutschen Geschichte unterstrichen, die bis in das 12. Jh. zurückreicht. Dabei machen die Vf. darauf aufmerksam, daß die Geschichte von Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben insgesamt durch spezifische Unterschiede gekennzeichnet ist. Die Darstellung der Geschichte der Bukowina-, Bessarabien- und Dobrudschadeutschen ist dagegen bedauerlicherweise sehr kurz geraten. Über deren Siedlungsgebiete hätte man sich umfangreichere Informationen gewünscht. Wolf und Fabritius verweisen in ihrem Beitrag kontinuierlich auf die Fachliteratur. Aus dem Text ist nicht ersichtlich, aus welchen Gründen auf den letzten drei Seiten keine Anmerkungen zu finden sind, obgleich der Text diese erwarten läßt bzw. verlangt. Ein Blick auf die benutzte Literatur läßt die Kenntnis der Arbeiten von Annely Uta Gabanyi vermissen. Gleiches gilt in bezug auf das Schulwesen der Rumäniendeutschen für das Standardwerk von Ortfried Kotzian: „Das Schulwesen der Deutschen in Rumänien im Spannungsfeld zwischen Volksgruppe und Staat“, Augsburg 1983.

Der Integration von Aussiedlern ist der abschließende Beitrag von Ruth Fabritius gewidmet, wobei die verwandte Terminologie, „Integration“ und „Eingliederung“, nicht diskutiert wird. Vom Beispiel der „gesellschaftlichen und kulturellen Integration am Beispiel der Siebenbürger Sachsen“ abgesehen, werden die Unterschiede zwischen den diversen Gruppen der Aussiedler nicht thematisiert.

Da die Beiträge des Bandes eher heterogen sind und nicht alle streng wissenschaftlichen Kriterien genügen, stellt die Sammlung im wesentlichen einen Einblick in das Thema dar, wobei sie sich im allgemeinen an einen breiteren, interessierten Leserkreis wenden dürfte. Durch manche Ungenauigkeiten und unvollständige Darstellungen bleiben bei der Lektüre jedoch Wünsche offen.

München

Peter Hilkes

DDR-Bibliographie 1984–1986. I. A. des Dokumentationszentrums Deutsche Landeskunde des Faches Geographie, Universität Trier, hrsg. von Walter Sperling. Schriftleitung Heinz Peter Brogiato. Bearbeitung Heinz Peter Brogiato und Walter Sperling unter Mitarbeit von Ulrike Schmid. (Bibliographien zur Regionalen Geographie und Landeskunde, Bd. 8.) Verlag K. G. Saur. München, London, New York, Paris 1991. 625 S. DM 64,—

In dieser regionalbibliographischen Reihe, die vom Geographiedidaktiker Walter Sperling und vom Bibliotheksfachmann Lothar Zögner herausgegeben wird, liegt